

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 9 (1905-1906)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Durch Amerikas Italien  
**Autor:** C.M.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-662576>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 05.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Onkel hinzu, und sein altes ernsthaftes Gesicht sah so recht treuherzig aus, „schlage deine roten Äpfel nicht vor der Zeit vom Baum und warte bis zum Spätherbst — bis zu dem deinigen währt es ja nicht lange mehr — und wenn du deiner Frau den letzten schönen Apfel bringst, dann erzähle ihr auch die Geschichte von deinen dummen Streichen vor der Hochzeit — dann sollst du sehen, dann freut sie sich darüber.“

Vorliegende Erzählung gibt eine Probe von der hochdeutschen Ausgabe von Fritz Reuters Meisterwerken, welche Dr. Heinrich Conrad soeben bei Robert Luz in Stuttgart erscheinen läßt. Der urwüchsigste und vollständigste Humorist Deutschlands wird damit auch denjenigen, welche nicht Plattdeutsch verstehen, genießbar gemacht. Bd. I enthält neben „Wie ich zu 'ner Frau kam“, die weit größere, auch originellere Erzählung „Aus der Franzosenzeit“, Bd. II „Aus meiner Festungszeit“. Im ganzen umfaßt die Ausgabe 6 Bände zu M. 1.20. Wir empfehlen sie unsern Lesern angelegentlich; sie ist eine Quelle köstlichen Humors. D. R.

## O bleibe treu den Toten!

O bleibe treu den Toten,  
Die lebend du betrübt;  
O bleibe treu den Toten,  
Die lebend dich geliebt!

Sie starben; doch sie blieben  
Auf Erden wesenlos,  
Bis allen ihren Lieben  
Der Tod die Augen schloß.

Indessen du dich herzlich  
In Lebenslust versenkst,  
Wie sehnen sie sich schmerzlich,  
Daß ihrer du gedenkst.

Sie nahen dir in Liebe,  
Allein du fühlst es nicht;  
Sie schaun dich an so trübe,  
Du aber siehst es nicht.

Die Brücke ist zerfallen;  
Nun mühen sie sich bang,  
Ein Liebeswort zu lassen,  
Das nie hinüberdrang.

In ihrem Schattenleben  
Quält Eins sie gar zu sehr.  
Ihr Herz will dir vergeben,  
Ihr Mund vermag's nicht mehr.

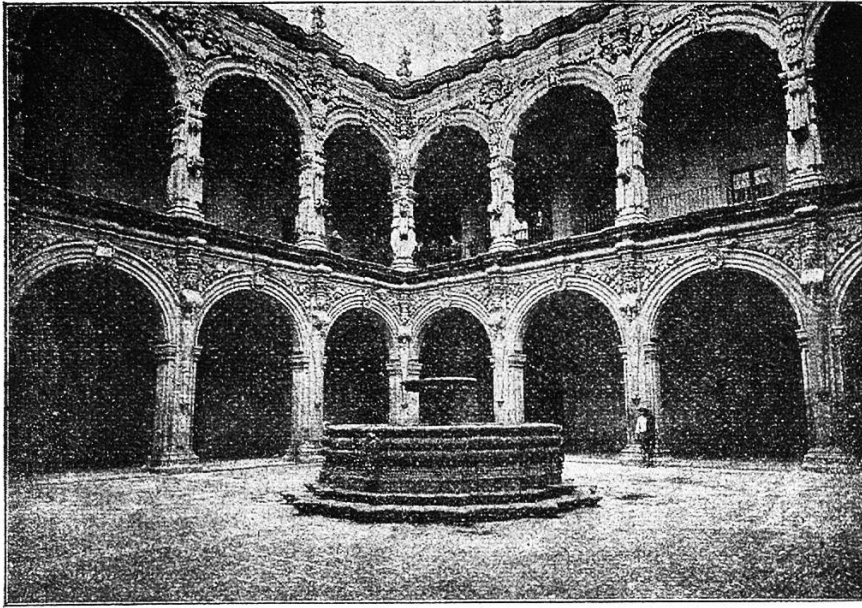
O bleibe treu den Toten,  
Die lebend du betrübt;  
O bleibe treu den Toten,  
Die lebend dich geliebt!

Theodor Storm.

## Durch Amerikas Italien.

Mit Abbildungen nach photographischen Aufnahmen.

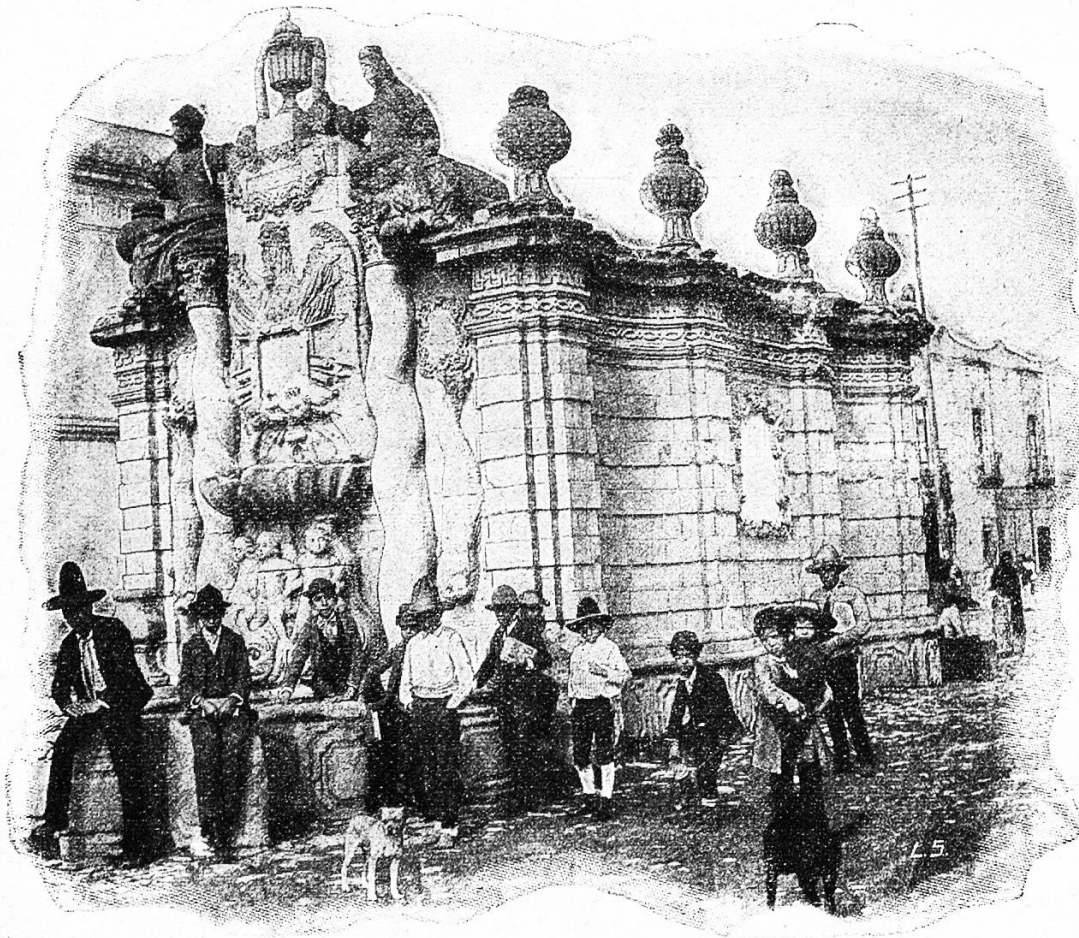
Unsere nächste Station ist Querétaro — weltberühmt geworden (oder wohl mehr -berüchtigt!) — durch den tragischen Schlußakt jenes historischen Dramas, das der kühne Versuch heraufbeschwor, auf die alte Manufaktur ein europäisches Kaiserreich aufzubauen. Und wahrlich! Welche Gedanken mögen das Hirn des unglücklichen Fürsten durchzuckt haben, als er hier von seiner mit raffinierter Grausamkeit ausgesuchten Richtstätte, den drei Steinen auf dem alten Festungswalle, einen letzten Blick auf das einzig schöne Panorama der türme- reichen, schimmernden Stadt warf, ein Bild, das die Summe der landschaft- lichen Reize des Landes zu verkörpern schien, das zu beherrschen ihm ein grau- fames Geschick verwehrte?! Unsere Augen hängen trunken an dem groß- artigen Landschaftsbilde, um sich bald nicht minder an den hervorragenden Bauwerken der Stadt zu weiden. Die bedeutendsten sind der Bundes- oder Federal-Palast mit seinem herrlichen Säulenhof, das spanische Kolonialhaus



Hof im Federalpalast zu Querétaro.

und eine Anzahl sehr interessanter Privatgebäude, die meisten der fünfzehn Kirchen, vornehmlich die imponierende Kreuzkirche (lange Jahre die Ruhstätte Kaiser Maximilians), die drei leuchtenden Majolikakuppeln und zwei gewaltige Türme schmücken. Auch die hübschen gärtnerischen Anlagen in allen Teilen der Stadt

fordern zu ungeteilter Bewunderung heraus. Der Altertumsfreund kommt ebenfalls auf seine Kosten, denn die Cañeria, der Riesen-Aquadukt, der viele Kilometer weit der Stadt schönstes, klares Gebirgswasser zuführt, ist ein ebenso malerisches wie großartiges Bauwerk aus der Aztekenzeit. Einige Meilen südlich der Stadt, in dem Dorfe Pueblita, befindet sich ferner eine sehr interessante Ruinengruppe, eine größere noch etwa fünfundvierzig Meilen nordöstlich in der

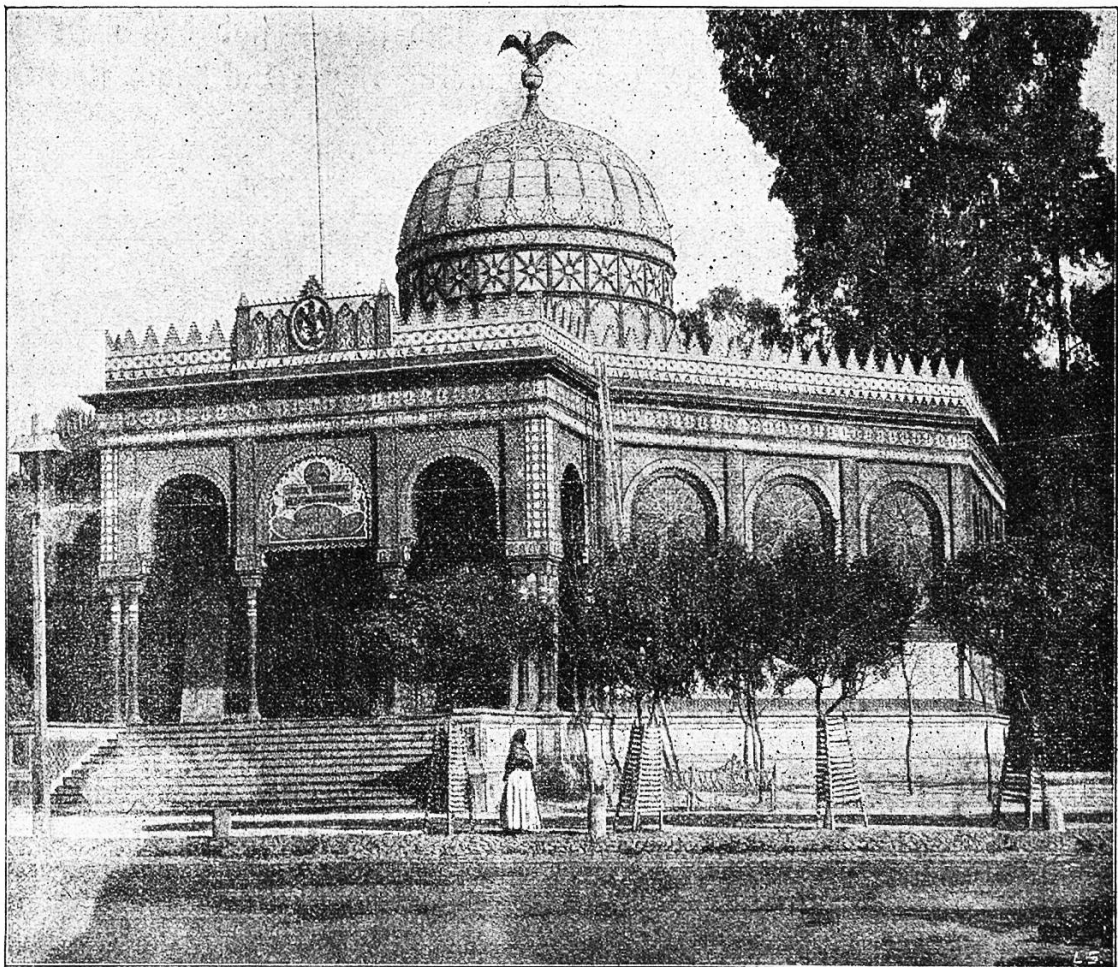


Brunnen in Mexiko.

Sierra de Cañoas, die die Reste einer großartigen Festungsanlage darzustellen scheinen. Es befindet sich darunter eine starke Wand von vierzig Fuß Höhe, sowie eine rechtwinklige Plattform von

annähernd 5000 Quadratfuß Flächeninhalt. Die ausgedehnteste und interessanteste Ruinenstätte im Staate Querétaro findet sich aber im Valle de Kanas (Froschtal), zwei Wegstunden nordwestlich von letztgenannten Ruinenfelde. Ihren Mittelpunkt bildet eine Pyramide von 68 Quadratfuß Basisumfang, zu deren Spitze vier breite Treppen hinaufführen.

Kleiner als die letztgenannten Städte, aber nicht minder interessant ist das hochromantisch am Abhange eines weitausschauenden Hügels gelegene San Miguel de Allende. Seine weitberühmten heilkräftigen, luxuriös ausgestatteten Bäder, pittoreske Straßenzüge und eine Unzahl prächtiger Kirchen

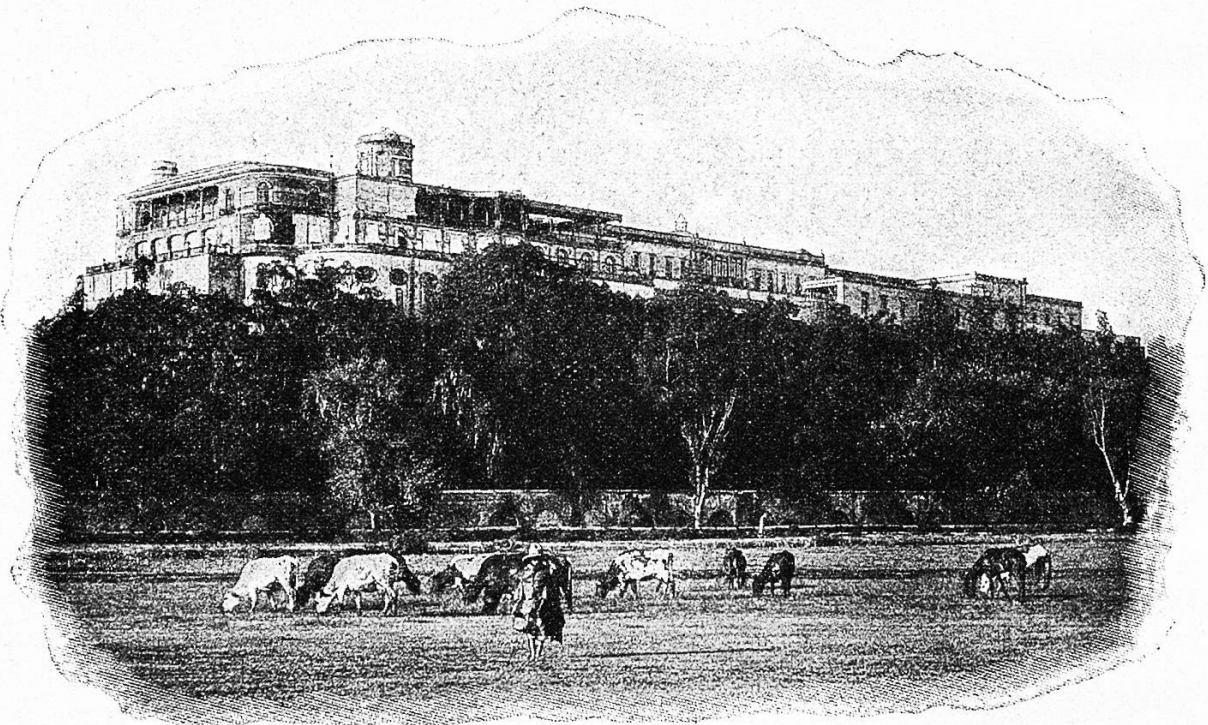


Der Morisco-Pavillon in Mexiko.

machen den an der Hauptroute Laredo bis Mexiko gelegenen lieblichen Badeort zu einem viel besuchten Sammelpunkte der mexikanischen und nordamerikanischen haute volée.

Das Landschaftsbild ist bis hierher sich ähnlich geblieben, nur immer gigantischer wurden die Birnen- und Vogelpfeifen-Kakteen, die Nopales und Organos, immer phantastischer und riesenhafter reckten die Schlangen-Kakteen ihre grau-grünen, beeren- und blumenbesäten Arme in die Lüfte, immer dichter und saftstrotzender bedeckten Aloen, Agaven und unzählige, nie gesehene Sträucher und Kräuter der in Mexiko heimischen Familien der Succulentae und

Cactaceae den braunen felsigen Boden, unterbrochen in der Nähe der Städte und Dörfer von Kulturländereien, die dem Auge eine Orgie von Grün und Farbenpracht enthüllten, von Wolken prachtvoller Schmetterlingen umgaukelt — : da steigt bei Toluca, dem malerisch in grüne Maulbeeranpflanzungen gebetteten alten Tolaccan, auf das der der 4570 m hohe Nevado de Toluca in hehrer Pracht herabschaut, die mexikanische Nationalbahn innerhalb 40 Minuten von dem etwa 6000 Fuß betragenden Durchschnittsniveau der mexikanischen Hochebene auf 10000 Fuß. Wie mit einem Zauberschlage glaubt der Reisende sich jetzt von dem Hochlande in die tropische Flora der Küstenzone versetzt, und jetzt in die rauschenden Höhen des Thüringer Waldes, jetzt in die ozonduftenden Wälder des Schwarzwaldes, und jetzt — sind das nicht die saftgrünen Matten der Alpenwelt? Ein empfindlich kühler Lufthauch streift mich:



Schloß Chapultepec, die Residenz von Porfirio Díaz.

„Si señor“, lacht mein mexikanischer Reisebegleiter, die von allen Bewohnern der mexikanischen Hochlande stets mitgeführte „manta“, das wärmende, schön-gemusterte Wolltuch, sich fester um die Schultern ziehend, „estamos á Salazar, la estación del frio“. Ja, in Salazar, der Kältestation, auf dem höchsten Punkte der Bahn, der zweithöchsten Eisenbahnstation der Welt sind wir, und der Fernblick, den man von hier aus und bei dem nun beginnenden Abstiege genießt, der gleich überraschende Landschaftsbilder wie die Auffahrt in umgekehrter Reihenfolge enthüllt, er hat nur ein Gegenstück in der Welt, die Strecke von Esparanza bis Orizaba auf der Route Mexiko — Veracruz. Die Wunder der einen oder anderen zu schauen, — sie wiegen allein die Mühen und Kosten einer Reise nach dem Italien Amerikas auf. Schon beim Abstiege von Salazar sieht man in violetter Ferne ein schimmerndes, flimmerndes Etwas; bald wird es

prägnanter, ein Häusermeer begrenzt den Horizont, von zahllosen Kuppeln, Türmen und Türmchen überragt: das Rom Amerikas, die Hauptstadt Mexiko.

Alexander von Humboldt, der Weitgereifte, Vielerfahrene, nennt sie die schönste Stadt des westlichen Erdteils. Dem muß man unbedingt zustimmen mit alleiniger Einschränkung in betreff der Gesamtansicht der Lage. In dieser Hinsicht gebührt zweifellos Rio de Janeiro die Palme, aber keine Stadt Amerikas verfügt über solche Prachtstraßen, wie beispielsweise der mehrere Kilometer lange, nach dem Felsenschloße Chapultepec führende Paseo de la Reforma, keine Stadt besitzt einen Platz, wie die Plaza de Armas, mit der größten und

prunkvollsten Kathedrale des Kontinents, dem Kongreß- und Regierungspalaste, die im Verein mit den über sie hinflutenden Menschenmassen aller Völker und Zonen dem Auge ein so glänzendes, eindruckvolles Bild darbieten, wie solches nur in der Hauptstadt eines mächtigen Reiches möglich ist. Leider können im Rahmen dieser Schilderung Mexikos Reize nur skizzenhaft behandelt werden. Die Stadt hat prächtige Bauten und Denkmäler. Herrliche Ulmen- und Pappelalleen führen nach allen Seiten in die Um-

gebung; bei der un-  
gemein klaren, durchsichtigen Atmosphäre des mexikanischen Hochlandes scheinen sie überall von gewaltigen Höhenzügen begrenzt, die auch dem imponierenden Stadtbilde Mexikos allseitig einen wirksamen Hintergrund geben. Das schönste, umfassendste Panorama der Hauptstadt aber genießt man von der Höhe des jetzigen Präsidenschlosses Chapultepec, am Ende des herrlichen, schon oben erwähnten Paseo de la Reforma. Tausendjährige Eichen umrauschen diesen Felsenhügel.

Hier sahen die Azteken, von Norden kommend, der Sage nach die Prophe-  
zeiung sich erfüllen, die ihnen die Stätte anzeigen würde, wo sie ihre Hütten



Aztekischer Kalender oder Sonnenstein.

bauen sollten: ein mächtiger Steinadler verzehrte auf der einsamen Höhe Chapultepec eine gegen ihn sich aufbäumende Schlange. Im Wappen der Republik Mexiko ist dieser sagenhafte Vorgang für die Ewigkeit festgelegt.

Die interessanteste Stätte in der Stadt ist jedenfalls das National-Museum mit seinen mannigfachen Reliquien aus der Aztekenzeit, deren größter Teil aus dem Tal von Mexiko selbst stammt; nimmt doch die heutige Hauptstadt nur einen kleinen Teil der alten Residenz Tenochtitlan ein, die zur Zeit ihrer Blüte über 2000 Tempel gezählt haben soll, so daß man fast allenthalben, in und bei der Hauptstadt bei größeren Ausschachtungsarbeiten auf wunderbare Skulpturarbeiten, Säulen, Opfersteine u. s. w. aztekischer Herkunft stößt. Im Tale von Mexiko befinden sich ferner die Ruinen des alten Teotihuacan, der „Stadt der Götter“, mit den weltberühmten Pyramiden der Sonne und des Mondes. Ferner die sehr interessanten Ruinen von Texalpa, Texcoco und Xochicalco.



Puebla.

Beginnt doch auch hier, bis tief nach Yucatan und Guatemala hineinragend, das klassische altmexikanische Kultur. Azteken, Tolteken, Zapoteken und Mixteken schufen hier wetteifernd Städte- und Tempelbauten, eine immer hervorragender als die andere; es seien nur die großartigen Pyramiden von Cholula, die Paläste von Mitla, der Totenstadt, von Palenque, Tehuantepec, Yaxi und weiterhin von Yucatan erwähnt; namentlich letzteres ist buchstäblich mit Ruinen übersät. Die Würdigung der Bauten von Uxmal, Kabah, Labuá, Izamal, Aké, Mérida, Mayapan und Chichen-Itza würde Bände füllen, ohne erschöpfend sein zu können, denn täglich noch werden in den schweigenden Tiefen der Wälder Yucatans neue großartige Trümmer verlassener Maya-Städte entdeckt.

So reizvoll die Vergangenheit ist —, die Gegenwart gehört den Lebenden, und darum wollen wir nicht mit jenen, heutzutage schwer noch erreichbaren

Wunderstätten altamerikanischer Kultur Abschied nehmen vom sonnendurchglühten Italien Amerikas, sondern mit einer Stadt, die die eigenartige Schönheit des mexikanischen Hochlandes in fast konzentrierter Form den staunenden Blicken enthüllt, und auf die sich mit der entsprechenden Namensänderung das stolze geflügelte Wort des Andalusiers: „Quien no ha visto Granada, no ha visto nada“ wie auf keine andere mexikanische Stadt anwenden ließe: auf Puebla.

Von welcher Seite man sich auch dem mit seinen 60 Kirchen und Türmen ungemein imponierend wirkenden Stadtbilde nähert, überall treten einem die drei Könige der mexikanischen Bergriesen, der Orizaba, der Popocatepetl und Ictazihuatl, mit ihren vor dem tiefblauen Himmel so wunderbar sich abhebenden Schneehäuptern als idealer Hintergrund entgegen, Puebla am markantesten den Stempel jener ernstesten, feierlichen Großartigkeit aufdrückend, der das hervorstechendste Merkmal des mexikanischen Hochlandes ist. C. M.

---

## Illusion.

Ich suchte beharrlich ein weißes Thor.  
Bald stand ich im Traume ganz dicht davor,  
Bald sah ich von weitem es leuchten.  
Ich sprang, soviel ich zu springen vermag,  
Wenn deutlich und glänzend es vor mir lag,  
Bis kläffend die Hunde mich scheuchten.  
Mich schied von ihm eine schwebende Wand,  
Ich faßte sie tastend an mit der Hand  
Und fuhr in den Nebel den feuchten. —  
So fand ich es nirgends, das Tor von Stein,  
Dahinter des Glückes Bereich soll sein!

Da klirrt's. Ich erwachte. Wo war mein Glück?  
Das Schicksal gab schlicht die Antwort zurück:  
„Nur Leben ist Glück! ich hab dich gewarnt,  
Du träumtest, vom schimmernden Trug umgarnt.“

Nanny v. Escher, Albis.

---

## Humor im deutschen Sprachleben.

Von Prof. Otto Guggenmacher, Zürich.

(Fortsetzung.)

In diesen und manchen andern Fällen hat also das Volk mit seinen Ableitungen der Wörter recht, in ungleich zahlreichern aber geht es auf falscher